

Unser **S**chicksal ist die Kohle

VON ALFRED PETTO

Als kleiner Junge fuhr ich mit der Bahn durch das Sulzbachtal. Es ist das Tal mit den meisten Kohlengruben. Ein Grubendorf reiht sich an das andere. Es war Nacht, ich stand am Fenster und blickte hinaus, ich sah die Dörfer mit ihren kleinen einstöckigen Häusern, in denen die Bergleute wohnen, ein Haus neben dem anderen, umsäumt von Gärten, Feldern, Wiesen. Da und dort in den Fenstern brannte noch Licht. Ich sah die Berghalden, die sich wie riesige Spielkegel mitten aus den Wäldern gegen den Himmel erhoben.

Der Zug fuhr unter einer Brücke hindurch, und über die Brücke bewegte sich eine Kolonne von Männern. Sie hatten große Hüte auf, jeder trug einen Stock, auf den er sich beim Gehen leicht stützte. Der Gang der Männer hatte etwas Müdes, Abgespanntes, Stumpfes. Sie hielten sich ein wenig vorgeneigt, wie Menschen, die schwer gearbeitet haben und nun nach Hause wanken. Sie blickten nicht auf, als der Zug unter ihnen durchrollte, wahrscheinlich redeten sie auch nichts miteinander. Und so verschwand der lange, müde, trappelnde Zug der Männer im Dunkel der Nacht. Mein Vater sagte mir, das seien Bergleute, sie kämen von der Mittagsschicht, und jetzt gingen sie durch den Wald nach Hause.

Später sah ich diese Züge und Kolonnen noch öfters. Manche Männer waren noch schwarz im Gesicht, und sie wanderten zu zweit und zu dritt über die Waldpfade heim, die schwarzen Wege, wie man sie nennt und die unsere Wälder kreuz und quer durchschlängeln.

Heute begegnet man solchen Trupps nicht mehr, heute fahren die Bergleute mit ihren Motorrädern oder in schweren, brummenden Omnibussen über die Landstraßen heim, in die entlegensten Dörfer. Und es gibt auch die Schlafhäuser nicht mehr in der Vielzahl wie früher, jene Häuser, in denen die Bergleute aus den Dörfern des Hochwaldes oder des Westtrichs während der Woche blieben. Vieles hat sich geändert, der Lebensstil hat sich gewandelt, und die Erzählungen der alten Grubenpensionäre von früheren Zeiten, von der bitteren Armut, dem Kinderreichtum, von Streiks und Aussperrungen, von der Rückständigkeit der technischen Anlagen und von vielem anderen kommen den Jungen fast unglaublich vor.

Aber immer noch, in drei Schichten Tag und Nacht, fahren Tausende von Männern ein, um die Kohle loszugraben und heraufzubringen. Etwa sechzigtausend Mann verdienen ihr tägliches Brot an der Kohle, auf den Schachtanlagen in unserem Land, deren Fördertürme die Wälder und Dörfer überragen.

Wer von diesem Land an der Saar berichten will, muß den Anfang machen mit der Kohle und den Bergleuten.

Unter steten Gefahren entringt der Mensch den Eingeweiden der Erde den Schatz, der seit Millionen Jahren darin verborgen liegt und ohne den die Welt heute noch immer nicht leben könnte. Das Steinkohlenbecken ist der nordöstliche Teil des Karbonlagers, das etwa von dem Dorf Frankenholz an der heutigen pfälzischen Grenze nach Südwesten bis nach Lothringen hinein verläuft, wo es unter jüngeren geologischen Schichten untertaucht. Die ältesten und tiefsten Flöze bergen die sogenannte Fettkohle, die mittleren flözärmeren die Flammkohle, und die jüngsten die Magerkohle. Etwa vier Milliarden Tonnen Kohlen, so wurde errechnet, lagern schätzungsweise noch im Schoß der Erde, oberhalb einer Teufe von zwölfhundert Metern, und gefördert werden im Jahr mehr als fünfzehn Millionen Tonnen. Das heißt, mehr als zweihundert Jahre lang könnte man noch Kohlen fördern und nicht ganz einem Viertel aller Berufstätigen im Land das tägliche Brot geben mit ihren Angehörigen, wenn man fortfährt, die Kohle in der Weise zu fördern, wie es heute geschieht. Von unseren Äckern aber könnten wir nur fünfzig Tage leben im Jahr.

Wieviele Menschen haben schon von der Kohle gelebt und leben heute noch! Denn der Bergbau hier ist an die fünfhundert Jahre alt. Zu Beginn, im ausgehenden Mittelalter, schürfte jeder noch regellos und auf eigene Faust. Sie wühlten die Kohle aus dem Ausgehenden in sogenannten Stollen, jeder wie und wo es ihm gefiel. Dann griffen die Herren des Landes ein, die Fürsten und Grafen, denen kraft alter